

Fränkischer Sonntag



WERNER KOHN
Ein Bamberger
Original
ist 70 SEITE 5

SAMSTAG/SONNTAG, 17./18. JULI 2010

BEILAGE des FRÄNKISCHEN TAGS, des COBURGER TAGEBLATTS, der BAYERISCHEN RUNDSCHAU



PORTRÄT Den Blues hat man nicht nur in New Orleans oder Chicago, sondern auch in Hirschaid. Und wie! Das beweist der Bluesman Wolfgang Kalb.



Zwei Vorbilder und Lehrmeister des Wolfgang Kalb: Louisiana Red (oben) und John Lee Hooker

Immer immer wieder tut man sich's an . . .



Rudolf Görtler

Da fliegt einer um die halbe, nein ganze Welt nach Neuseeland und stapft dann mit nassen Füßen acht Tage lang durch den Regen: Schön war's! Eine andre kauft sich für teuer Geld eine Nacht im Stroh auf einer Schweizer Tenne mit 20 Gefährtinnen. Schlaflos im Mief, und gejuckt hat's ganz fürchterlich, aber schön war's! Wieder andere setzen sich Filzhüte auf, streifen alberne T-Shirts über und fliegen mit den Vereinskameraden nach Malle, vier Tage voll bis an die Unterkante Oberlippe, aber? Klar, schön war's! Man muss sich nicht wiedererkennen in diesen Extremisten, aber ein bisschen was kann doch jeder Urlauber erzählen: Wie man den doofen ICE verpasste, wie man in einem St. Petersburger Großhotel lernte, dass die Salmonelle nicht nur im Kartoffel-, sondern auch im russischen Fischsalat wohnt, wie die Fingerfertigkeit des griechischen Taschendiebs klassische Höhen erklimmt! Wären da nicht die 320 geklauten Euro der Preis der Bewunderung.

E & E. Auf diese Formel bringen Tourismusforscher und Sozialpsychologen den Trieb des meist doch wohlhabenden Mitteleuropäers in die Ferne. Erlebnis und Erholung. Lang ist die Kulturgeschichte des Reisens, beginnt nicht erst bei den bewaffneten Wallfahrten gen Jerusalem und den spleenigen Engländern, die im 19. Jahrhundert die Alpen entdeckten. Wussten Sie, dass „Urlaub“ von „Erlaubnis“ kommt, einem Gnadenakt des Offiziers oder Fürsten, der dem Soldaten oder Hölfling die Abwesenheit schenkte? Ohne Bezahlung naturgemäß. Arbeitern gestand man um 1900 keine freien Tage zu, sie konnten sich ja körperlich austoben. Der Beamte dagegen musste die Nerven entspannen. Die Deutschen als Reise-weltmeister lassen sich von der Krise kaum abhalten, den Bayrischen Wald oder Spaniens Strände zu beglücken. Paradoxe Weise reisen die fidele Ruheständler am allermeisten. Erholung wovon? Urlaub wird immer häufiger Herausforderung, Stress und selbst initiierte Überlastung, weiß die Forschung. Es ist in der Tat so, dass in der Urlaubs-genauso wie in der Weihnachtszeit die meisten Scheidungen sich anbahnen. Aber wäre Daheim-bleiben die bessere Alternative? Es wird wohl so sein, wie Sokrates übers Heiraten urteilte: Mach's oder mach's nicht, du wirst beides bereuen.

Am Anfang war der rote Hahn

VON RUDOLF GÖRTLER

Für den Laien exotisch mutet das Instrument an. Es sieht schon aus wie eine ordinäre Gitarre, der Korpus ist aber ganz aus Metall. Wenn Wolfgang Kalb das Ding spielt, nein mit der rechten Hand zupft, „pickt“, und mit dem auf dem linken kleinen Zeigefinger gesteckten „Bottleneck“ über die Saiten gleitet, scheppert und jault es viel lauter als ein akustisches Instrument. Es ist eine Resonatorgitarre, nach den Herstellern kurz „Dobro“ genannt.

Ja, der 53-jährige Hauptschullehrer, gebürtiger Forchheimer, ist ein Bluesman. Es ist ein bisschen ruhig geworden um diese Musik der amerikanischen Schwarzen aus dem Süden der USA. Dabei hat sich ein Großteil der angloamerikanischen populären Musik aus dem Idiom entwickelt. Das wiederum westafrikanische Wurzeln hat und mit den Sklaven den Ozean überquerte. „The Blues had a Baby, and they named it Rock 'n' Roll“, sang Muddy Waters 1977.

Musikalisch ging's in der deutschen Provinz der frühen 60er Jahre eher, nun ja, eintönig zu. Schlager- und Volksmusik gab's, die Beatles für die Teenies, der Jazz war marginal und elitär. Umso erstaunlicher ist die frühe Initiation des späteren Sängers. Da hörte der Siebenjährige eine Platte des älteren Bruders: „Little Red Rooster“ von den Rolling Stones, der „kleine rote Hahn“. Vom anzüglichen Hintersinn dieses Songs wird Kalb ebenso wenig

eine Ahnung gehabt haben wie vom Komponisten Willie Dixon, einem der größten Blueser aus der Welthauptstadt dieser Musikrichtung, Chicago.

Jedenfalls war der Bub angefixt und übte wenig später auf einer Höfner-Wandergitarre, deren Hals sich wegen der irrsinnigerweise aufgezo-genen Stahlsaiten bog. Nie wurde Kalb wie so viele andere seiner Generation vom Rock-Virus infiziert, hörte allenfalls Bluesrock-Bands wie Canned Heat oder die Paul Butterfield Blues Band. Sein Herz gehörte und gehört einzig dem Blues – Artverwandtes wie Ragtime und Gospel eingeschlossen. Und da wiederum dem Country Blues, der akustischen Variante, einst von Kneipe („Honky Tonk“) zu Kneipe ziehenden Sängern mit Gitarre und Harmonika gespielt. Legenden gab's da von den 1920er bis 40er Jahren wie Robert Johnson oder Blind Boy Fuller. Der eher wortkarge Kalb kann bis heute nicht so recht definieren, was denn nun das Faszinosum an dieser doch recht einfachen zwölftaktigen Musik sei. Es ist die Kunst der ganz einfachen, kleinen Leute, der Ausgestoßenen

auch; man könne sich ausdrücken, nicht zuletzt besitze ein Blues-Song kathartische Funktion: Man schreit sein Leid heraus und fühlt sich besser. Wobei Kalb wie jeder Kenner weiß, dass es auch viele fröhliche, alberne, politische ... Blues gibt.

Der junge Forchheimer jedenfalls hatte die Musik seines Lebens gefunden. Und sah im Bayrischen Fernsehen eine Lehrsendung für Gitarre, hörte „Blues in the Night“ von Rias Berlin, besuchte Konzerte im Nürnberger Amerikahaus von Big Joe Williams und in der Stadthalle von John Lee Hooker und erwarb schließlich in einem kleinen Gitarrenladen der Noris die erste Dobro, zu einem damals astronomischen Preis. Er spielt sie heute noch.

Den ungefähr Gleichaltrigen zieht Kalb in wahre Erinnerungsstrudel, wenn er anfängt, von seiner ersten Auftrittsphase zu erzählen.

Denn so weit hatte es der Blueser aus Forchheim in der zweiten Hälfte der Siebziger durch Hören, durch Nachspielen – Noten kann er heute noch kaum lesen – gebracht. Der Erlanger Jazzclub Pupille fällt da als Name, der Fischerhof in Gaustadt, wo er mit dem begnadeten Schreihals Louisiana Red

musizierte, später mit Martin Philippi aus Nürnberg, die Besetzung des alten E-Werks in Bamberg mit Blues bei Kerzenschein.

Aber ein fränkischer Blueser ist – Gott sei Dank – kein Mensch aus dem Mississippi-Delta, der um sein Leben spielen muss. Irgendwann begann auch für Kalb der Ernst des Lebens mit Hausbau in Hirschaid, beruflicher Etablierung und: Familie. Eine lange Konzertpause war die Konsequenz. Die wenigstens mit einem geradezu fanatischen Sammeleifer kompensiert wurde. Unglaubliche 5000 Vinyl-Lps hat der Musiker im Keller stehen. Irgendwann veröffentlichte Country-Blues-Aufnahmen besitzt er praktisch alle. Son House liebt er und John Lee Hooker, Tampa Red, J. B. Lenoir und wie sie alle hießen. Alles besorgt über Kontakte in Wien oder direkt in den USA.

Die Kinder wuchsen und auch das Bedürfnis, wieder mit dem Bottleneck (einem Metallröhrchen, das die Gitarre wimmern und heulen lässt) die Saiten entlang zu fahren. Allmählich tastete sich Kalb wieder in die Szene, spielt im nordbayrischen Raum und darüber hinaus: in Österreich, der Schweiz, in Jazzclubs, kurioserweise in profanierten evangelischen Kirchen. Freundschaften sind entstanden über die Auftritte und jetzt eine CD: Got Them Old Walkin' Blues heißt sie und ist direkt über den Musiker zu erhalten (wolfgang.kalb@gmx.de). In Bamberg aufgenommen, enthält sie 15 Klassiker, gespielt auf diversen Gitarren und der Bluesharp. Und gesungen von Wolfgang Kalb, dem Lehrer mit dem Blues.



AUSSTELLUNG
Kulturtransfer
nach Bayern
► SEITE 3



ABENTEUER
Couchsurfing
in Istanbul
► SEITE 7



ABERWITZ
Italienisches
Familienchaos
► SEITE 8